

Ohne Zugangsnummer

Nachrichten aus Zamonien

Moers, Walter: Die Stadt der Träumenden Bücher: ein Roman aus Zamonien von Hildegunst von Mythenmetz / aus dem Zamonischen übertr. und ill. von Walter Moers. – München : Piper, 2004. – 455 S.: Ill. – ISBN 3-492-04549-9: 24,90 €

Natürlich ist dieses Buch nicht von Walter Moers selbst verfasst. Er hat das autobiographische Werk von Hildegunst von Mythenmetz lediglich ganz bescheiden aus dem Zamonischen übertragen. Dieser ist ein junger Lindwurm, der mit 77 Jahren seine Heimat verlässt, wo die Grundlagen seiner literarischen Bildung mit gartenkundlichen Werken über die Fettwucherung des Blumenkohls und die philosophischen Implikationen der Kompostierung gelegt wurden. Er macht sich auf nach Buchheim, dem literarischen Zentrum Zamoniens, in

dem es von Antiquariaten, Verlagen, Druckereien und Papiermühlen nur so wimmelt.

Unsagbare Schätze erwarten hier den Bücherfreund, etwa „Die Ameisentrommel“ von Sansemina van Geisterbahner in der legendären Spiegelschriftausgabe, das „Blutige Buch“, angeblich mit Dämonenblut geschrieben, die Geruchs-Bibliothek des Olfaktorio von Papyros oder die „Zwölf-tausend Regeln“, ein obskures Regelwerk der Buchmisten, einem Geheimbund von Antiquaren mit alchimistischen Neigungen. Die üblichen antiquarischen Seltsamkeiten fehlen aber auch nicht, wie etwa „Zwei Dutzend auf den Blanken – Handbuch der Flagellationstechnik“, „Kleine Knotenkunde für Linkshänder“ oder „Vierhundert Froschrezepte“.

Schon die Stadt Buchheim selbst hat einiges Skurriles zu bieten, z. B. den „Friedhof der vergessenen Dichter“, auf dem ihres Ruhmes verlustig gegangene Literaten in Erdlöchern hausen und für ein paar hingeworfene Münzen Auftragsgedichte für Touristen schreiben. Oder die „Giftige Gasse“, die berühmte Straße der gedungenen Kritiker, die gegen Bezahlung vernichtende Verrisse schreiben.

Aber die wahrhaft spannenden Geschehnisse finden unter der Oberfläche von Buchheim statt, wo sich ein Netz von Katakomben wie ein Labyrinth Tausende von Metern in die Tiefe erstreckt. Je tiefer man vordringt, desto älter, seltsamer und bisweilen wertvoller werden die dort anzutreffenden Buchbestände. Allerdings warten auch vielfältige Gefahren und allerlei schreckliche Kreaturen auf die Besucher, so dass von den unverzagten Bücherjägern, die sich in die nicht-kartierten Gebiete der Katakomben wagen, nur die wenigsten das Licht der Oberfläche wieder erblicken.

Auch Mythenmetz landet natürlich dort, und zwar nach der Lektüre eines mit Kontaktgiften imprägnierten Toxinbuches, eines der vielen „Gefährlichen Bücher“ und ein Machwerk der Buchmisten. Nach den Toxinbüchern kamen übrigens die „Analphabetischen Terrorbücher“ in Mode, die von einer radikalen literaturfeindlichen Sekte in die Buchläden geschmuggelt wurden und beim Aufschlagen den ganzen Buchladen in die Luft jagten. Diese Sekte trug keinen Namen, weil ihre Mitglieder nicht nur Worte, sondern außerdem Sätze, Absätze, Kapitel, Romane, jegliche Form von Prosa, jegliche Lyrik und Bücher generell ablehnten.

Zuflucht findet Mythenmetz schließlich bei den „Buchlingen“, possierlichen Zyklopen, die sich jeweils einen zamonischen Dichter ausgesucht ha-

ben, dessen Werk sie auswendig lernen und bei passender Gelegenheit vortragen. Der Einfachheit halber benennen sie sich nach dem Dichter, dem sie ihr Leben widmen: angefangen von Ojahn Golgo van Fontheweg, dem unerträglichen Platzhirsch der zamonischen Klassik und Erfinder der mineralischen Farbenlehre, über Perla La Gadeon, dem Meister der Dusterlyrik („Der Brand von Buchhaim“), Dölerich Hirnfidler (bekannt dafür, jedes zweite seiner Gedichte mit „O!“ zu beginnen) oder Orca De Wils, der stets einen geschliffenen Aphorismus bereit hatte, bis hin zu der unsäglich Sanotthe von Rhüffel-Ostend.

Auch mit Ratschlägen für das eigene Werk bleibt der Leser nicht unversorgt: „Schreib nie einen Roman aus der Perspektive einer Türklinke“ oder „Wenn dich einer deiner Sätze an den Rüssel eines Elefanten erinnert, der versucht, eine Erdnuss aufzuheben, dann solltest du ihn überdenken“.

Während die Buchlinge ihre Haustiere (die „Lebenden Bücher“) mit Bücherwürmern füttern („Du kannst sie ruhig streicheln – sie tun nichts“), benötigen sie selbst keine Nahrung. Sie werden direkt vom Lesen der Bücher satt, was sich natürlich nicht nur auf Werke ihres persönlichen Dichters beschränkt. Nach ein paar leichten Aphorismen oder leckeren Sonetten als Vorspeise einen Roman als Hauptgericht (zum Beispiel eine richtig fette Dünndruckschwarte von Balono De Zacher), dann zum Nachtsch...

Fazit: gerade für hauptberufliche Abecerulanten (das ist jemand, der zwanghaft alles in alphabetischer Reihe einordnet) ist „Die Stadt der Träumenden Bücher“ von Ewalt Ormser ein gefundenes Fressen. Mahlzeit!

Andreas Neumann – (München)